

Zitierhinweis

Schröder, Peter: review of: Eliga H. Gould, *Among the Powers of the Earth. The American Revolution and the Making of a New World Empire*, Cambridge: Harvard University Press, 2012, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 42 (2015), 1, p. 180-181, DOI: 10.15463/rec.1189741753



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

wird wohl erst dann möglich sein, wenn sie der jeweiligen Nachwelt nichts mehr zu sagen hat. Eine geschichtswissenschaftliche Umdeutung dagegen ist leider – das macht diese Studie auch klar – bisher nicht in Sicht, nicht zuletzt dank dem paradigmatischen Fortwirken von Arneths fortschrittsgläubiger Auffassung mariatheresianischer Staatlichkeit.

William D. Godsey, Wien

Gould, Eliga H., Among the Powers of the Earth. The American Revolution and the Making of a New World Empire, Cambridge 2012, Harvard University Press, 301 S. / Abb., \$ 45,00.

Eliga Gould hat mit dieser Arbeit ein elegant geschriebenes und originelles Buch zu einem doch weithin bekannten und bereits vielfältig untersuchten Themenbereich vorgelegt. Die Grundthese, dass die amerikanische Unabhängigkeitserklärung nicht vornehmlich als eine interne Affäre der sich konstituierenden Vereinigten Staaten zu werten sei, sondern den bewussten Versuch darstelle, von den führenden europäischen Kolonialmächten als ebenbürtiger und juristisch gleichberechtigter Staat anerkannt zu werden, war zwar bereits von Peter S. Onuf und, diesem dann folgend, von David Armitage vertreten worden, aber Gould gelingt es doch, das Werden der Vereinigten Staaten im Zusammenhang des internationalen Staatensystems anschaulich und kritisch zu analysieren. Von den Präludien über den Siebenjährigen Krieg bis zur Monroe Doktrin wird hier der Bogen gespannt, wobei der Schwerpunkt eindeutig und auch völlig zu Recht auf der zweiten Hälfte des 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts liegt. Gould will nach eigenem Bekunden mit seiner Studie ein neues und tieferes Verständnis dafür gewinnen, „what the revolution meant“ (12). Dafür nimmt er als Ausgangspunkt seiner Untersuchung eine von außen nach innen deutende Perspektive der Vorkommnisse ein. Das erste Kapitel untersucht daher auch die Situation Nordamerikas als eines sich am Rande des europäischen Staatensystems befindlichen Konglomerats unterschiedlicher Interessen und Loyalitäten. Dabei wird dem französisch-britischen Antagonismus und den amerikanisch-britischen Beziehungen ebenso viel Aufmerksamkeit gewidmet wie den internen Beziehungen der weißen Siedler zu den indianischen Ureinwohnern oder den Sklaven.

Die Frage des Sklavenhandels wurde zu einer politischen Waffe der Briten. Denn wie konnten die Amerikaner sich ernsthaft gegen die parlamentarische Souveränität des britischen Mutterlandes und gegen das damit einhergehende Besteuerungsrecht im Namen von Freiheit und Selbstbestimmung verwahren, wenn sie zugleich Tausende von Schwarzen versklavten? Um 1775 zeigte es sich in den Verhandlungen mit Großbritannien schnell, dass das Recht, Sklaven zu besitzen, Teil der Freiheitsrechte war, welche „Congress was seeking to defend“ (53). Aufgrund einer reichen Quellenbasis zeigt Gould anhand von vielfältigen Fallstudien und Beispielen auf, dass die Frage des Sklavenhandels eine der wichtigsten politischen Kontroversen im Kampf um die amerikanische Unabhängigkeit war. Auch für die Amerikaner selbst wurde es zunehmend eine wichtige strategische Überlegung, den Sklavenhandel in Frage zu stellen, denn „abolishing slavery formed a necessary part of the Union’s quest to be accepted as a treaty-worthy nation in Europe“ (159).

Dem amerikanischen Bemühen um juristische und diplomatische Anerkennung korrespondierte Großbritanniens Versuch, den Atlantik nach den völkerrechtlichen Normen zu befrieden und damit zugleich zu beherrschen. Gould konstatiert eine „growing authority of European treaties and customs in American waters, as well as Britain’s willingness to enforce them“ (89). Damit wurde zunehmend die klassische Unterscheidung „between Europe and the world beyond“ (5) für den Nordatlantik

revidiert. Das ist ein bemerkenswerter Vorgang, denn die Bedeutung dieser Unterscheidung für das europäische Völkerrecht im 17. und 18. Jahrhundert, wie dies bereits von Carl Schmitt in seinem „Der Nomos der Erde“ ausführlich herausgearbeitet wurde, ist nicht zu unterschätzen. Diese Revision erlaubte es den Vereinigten Staaten, zukünftig als juristisch und diplomatisch gleichberechtigter Staat innerhalb des bestehenden Staatensystems ihren Platz zu finden. Gould zeigt, dass dies ein kontroverser und kriegerischer Weg war, auf dem vor allem die amerikanischen Ureinwohner auf grausame Weise auf der Strecke blieben. Die Schwarzen hatten bis zu einem gewissen Grad davon profitiert, dass sie als strategische Verhandlungsmasse Eingang in die Mächtspolitik gefunden hatten, aber auch ihr Schicksal war furchtbar. „As Jefferson said, the slave trade was an unacceptable blot on the morality, the reputation, and the best interests of our country“. Its abolition was long overdue.“ (161)

Ein anderer wichtiger Aspekt, der vielleicht etwas größere Beachtung verdient hätte, ist die interne Diskussion über die amerikanische Verfassung. Im Sommer 1787 versammelte sich in Philadelphia die Constitutional Convention, um darüber zu beraten, inwiefern und wie die früheren Artikel der Konföderation zu ersetzen wären. Das entscheidende Argument für eine stärkere Zentralisierung der unabhängigen Staaten war, „that a strong central government would be a more effective guarantor of the law of nations and the Republic's treaties with other powers“ (131). Die Perspektive von außen mit dem Fokus auf das europäische Staatensystem erlaubt es Gould zu zeigen, wie alle strategischen und politischen Entscheidungen der Gründungs- und Konsolidierungsphase der Vereinigten Staaten von Amerika durch dieses System geprägt wurden. Dem Streben nach Anerkennung korrespondierte die ruchlose Ausrottung und Versklavung ganzer Bevölkerungsgruppen, denn „the American Revolution was never just a struggle for the right of the Americans to govern themselves. From the beginning, it was also a struggle for dominion over others“ (4). Goulds abwägende und bestechende Analyse zeigt beide Seiten dieses faszinierenden und gewalttätigen Staatswerdungsprozesses auf.

Peter Schröder, London

Duchhardt, Heinz / Martin Espenhorst (Hrsg.), August Ludwig (von) Schlözer in Europa (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte, Beiheft 86), Göttingen 2012, Vandenhoeck & Ruprecht, VIII u. 272 S., € 49,95.

Der hier zu rezensierende Sammelband befasst sich mit Leben und Werk des Historikers, Staatsrechtlers, Publizisten und Philologen August Ludwig Schlözer (1735–1809), der als bedeutende Figur der deutschen Aufklärung gilt. Der Band beinhaltet die Beiträge zu einer Konferenz, die 2009 anlässlich Schlözers 200. Todestages abgehalten wurde. Anliegen der Tagung war es, diese schillernde Persönlichkeit sowie ihre mannigfaltigen Interessen in ihrem ganzen Facettenreichtum zu würdigen, durch Spezialforschungen bisher wenig beachtete Aspekte in ihrem Leben und Werk näher zu beleuchten und somit eine Annäherung an den „ganzen“ Schlözer zu unternehmen. Besondere Aufmerksamkeit habe dabei, so Espenhorst in der Einleitung, den „europäischen Dimensionen“ (4) von Schlözers Biographie, Werk und Tätigkeiten gegolten.

In einem einleitenden Beitrag unternimmt Ulrich Muhlack zunächst vor dem Hintergrund der Tagungsergebnisse den Versuch einer Charakterisierung Schlözers. Eine Einordnung des in diversen unterschiedlichen Disziplinen tätigen Gelehrten über einzelne seiner Tätigkeitsfelder, wie es die ältere Forschung getan hatte, lehnt Muhlack ab, da eine solche Hierarchisierung einzelner Facetten an der Realität vorbeigehe. Stattdessen hebt er als charakteristisches, alle unterschiedlichen Tätigkeiten Schlözers